

»Marokko macht die Drecksarbeit für Europa.« Die Deportation von Transitmigranten in die Grenzregion von Oujda



Gerda Heck

Freitag, 26. Oktober 2007. Morgens zwischen vier und sechs Uhr. Die marokkanischen Behörden führen zwei groß angelegte Razzien in der Hauptstadt Rabat und der Grenzstadt Oujda durch. Mehr als 100 subsaharische Migrantinnen und Migranten werden festgenommen, in Bussen abtransportiert und über die Grenze ins algerische Niemandsland abgeschoben. Dies ist nicht das erste Mal, dass marokkanische Sicherheitskräfte so brachial gegen subsaharische Transitmigranten vorgehen. Seit Ende 2006 finden regelmäßig Razzien, Festnahmen und Deportationen in Rabat, Casablanca, Laâyoune und Nador statt. Dabei werden Frauen, Kinder und Männer festgenommen, ganz gleich, ob sie gültige Papiere besitzen oder nicht. Sie werden zeitweise interniert, dann an die al-

gerische Grenze deportiert und gezwungen, diese zu überqueren.

Die Universitätsstadt Oujda ist seit 1999 Durchgangsstation für Migranten aus dem subsaharischen Afrika. Jährlich reisen mehrere Tausend nach Marokko. Sie kommen aus Sierra Leone, Liberia und der Elfenbeinküste; seit der Jahrtausendwende auch verstärkt aus Nigeria, Ghana, Sudan und Kamerun. In jüngster Zeit passieren auch Migranten aus asiatischen Ländern wie Indien, Pakistan oder Bangladesch das nordafrikanische Land. Offiziellen Angaben zufolge leben derzeit 12.000 Menschen aus der Subsahara im Land. Ein Großteil von ihnen hat bereits eine lange Reise von bis zu zwei Jahren hinter sich.

DAS MIGRANTEN-CAMP IN OUJDA

In Oujda angekommen gingen die Migranten bis vor kurzem zur Universität und warteten hier auf eine Möglichkeit zur Weiterreise. In der Regel campierten 50 bis 100 Menschen auf dem Gelände. Seit Ende 2006 hat sich mit den regel-

mäßig stattfindenden Großrazzien in Marokko die Situation in der Grenzstadt allerdings zugespitzt. Die nach Algerien abgeschobenen Migranten wandern meist über die Grenze zurück nach Oujda, um von dort aus erneut die Küste oder Großstädte zu erreichen. Aufgrund der verschärften Kontrollen von Bussen und Bahnen wird die Weiterreise allerdings extrem erschwert.

Von Januar bis Juli 2007 existierte auf dem Gelände der Universität von Oujda das größte selbst organisierte Migranten-Camp Marokkos. Zeitweise lebten dort bis zu 700 Menschen. Seitdem das Lager von Polizei und Militär Ende Juli geräumt und zerstört wurde, halten sich die Migranten in kleinen Gruppen in Minicamps in den Außenbezirken der Stadt und in den Wäldern nahe der Grenze auf. Manche dieser so genannten Tranquillos können innerhalb von Minuten ab- und anderswo wieder aufgebaut werden. »So haben die Menschen eine Chance, der permanenten Verfolgung durch Behörden und Militär zu entgehen«, berichtet der Liberianer Moses Janneh. Fast täglich zerstören die marokkanischen Behörden ein Tranquillo und deportieren alle Bewoh-

Im September 2007 war Gerda Heck zusammen mit Miriam Edding zu einer Recherche in Oujda und hat dort mit Menschenrechtsaktivisten und Migranten gesprochen. Die Namen der Migranten sind auf eigenen Wunsch hin geändert.

nerinnen und Bewohner über die algerische Grenze. »Jeden Tag, jeden Tag, die kennen keine Schonzeit, sie jagen uns weit weg in die Wüste«, sagt Moses Janneh. Die Abschiebestrategie der Polizei erscheint sinnlos, da die Abtransportierten nach ein paar Tagen wieder in Oujda auftauchen. Seit vier Jahren lebt Moses Janneh bereits in Marokko. Drei Mal hat er versucht, in die spanische Exklave Melilla zu kommen, drei Mal endete sein Versuch in der Grenzregion zwischen Marokko und Algerien.

ABWEHR »ILLEGALER« MIGRATION

Die marokkanischen Behörden behaupten, seit Januar 2007 bereits mehr als 80.000 Migranten ohne gültige Aufenthaltserlaubnis abgefangen zu haben. Betrachtet man die Zahl der sich im Land aufhaltenden Transitmigranten, dann erscheint dies kaum glaubhaft. Die marokkanische Regierung versucht durch überhöhte Zahlen ihr rigides Vorgehen gegen die Transmigration gegenüber der Europäischen Union unter Beweis zu stellen. »Die zählen jede Festnahme, jeden Aufgriff, viele der Migranten sind allerdings schon drei- bis fünfmal festgenommen und abgeschoben worden«, betont Hicham Baracka von der Menschenrechtsorganisation »Association Beni Znassen pour la Culture, le Développement et la Solidarité« (ABCDS) in Oujda. »Marokko macht die Drecksarbeit für Europa, die EU hat ihre Grenzen nach außen verlagert. Marokko spielt die Rolle des Gendarmen für Europa.«

Seitdem die Europäische Union die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Marokko intensiviert hat, geht die marokkanische Polizei verstärkt gegen Migranten vor. Im November 2003 wurde ein Gesetz über Einreise und Aufenthalt von Ausländern auf marokkanischem Territorium erlassen, das auch die Strafverfolgung von Personen vorsieht, die Menschen ohne Aufenthaltsgenehmigung bei sich aufnehmen oder ihnen bei der Durchreise behilf-

lich sind. Im August 2006 Jahres verabschiedete eine europäisch-afrikanische Migrationskonferenz in Rabat einen umfassenden Aktionsplan gegen die »illegale« Migration von Afrika nach Europa. In diesem Zusammenhang garantierte die EU Marokko 67 Millionen Euro für den Kampf gegen Einwanderer.

»BANALISIERUNG DER ABSCHIEBUNGEN«

Die Mitarbeiter von ABCDS schätzen, dass sich derzeit 1.500 Migrantinnen und Migranten in Oujda und Umgebung aufhalten. ABCDS unterstützt sie mit Lebensmitteln, Kleidung und Medikamenten und versteht sich darüber hinaus als ihr politisches Sprachrohr. Mit Sorge verfolgen sie die Entwicklungen der letzten Monate. »Das ist die Banalisierung der Verdrängung, die Banalisierung der Abschiebungen«, so Mohammed Talbi von ABCDS über die Angriffe auf die Transmigranten in der Region. »Mit ihren permanenten Attacken veralltäglichen die Behörden die Gewalt gegen die Migranten und lassen sie »Normalität« werden.« Unter den Bedingungen permanenter Repression wird es schwierig, eine nicht gerade große Solidaritätsbewegung gegen diese Attacken aufrechtzuerhalten und zu mobilisieren. Darüber hinaus suggeriert

die Veralltäglichen der Repressalien, dass diese Maßnahmen gerechtfertigt seien. Trotz der Kontrollen, Strapazen und Schikanen lassen sich die Menschen nicht ihr Recht auf Bewegung nehmen. Sie organisieren sich selbst auf ihrer Reise, errichten Strukturen und Netzwerke, geben wichtige Information an andere weiter. In einem Interview beschreibt der Kameruner Jean-Marie Kalla das so: »Das Spiel funktioniert wie dieses Katz-und-Maus-Spiel. Die Katze jagt die Maus und die Maus ist immer schneller. Und so ist es auch mit uns. Machen sie den einen Weg zu, nehmen wir eben einen anderen. In Afrika ändert sich momentan nichts. Also werden wir von unseren Familien losgeschickt auf die Reise, die uns so verändert, dass wir nicht mehr zurück können.«

Grenzen sind nicht statisch, sie sind dynamisch. Mit veränderten Grenzsituationen gibt es einen flexiblen Umgang. Neue Fluchtrouten werden gefunden, neue Wege begangen, manchmal auch um den Preis des eigenen Lebens. Dies betont auch Mohammed Talbi:

»Die Migration wird nicht aufhören, sie nimmt täglich zu. Auch die repressive Politik Europas wird das nicht stoppen. Bei uns sagt man nicht: Ich werde Doktor, ich werde Pilot – nein, ich werde Migrant! Migrant, das ist der neue Beruf.« ■



**Verstecken sich vor Übergriffen im Wald:
subsaharische Flüchtlinge in Marokko**